

Die Zimmei

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Zimmei“ beträgt für In- u. Auslands-
bezieher 1 Goldmark monatlich.
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Brahestr. 2-5.
• Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 8849. •

Immer strebe zum Ganzen und laß dich da selber kein Ganzes werden
••••• Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an •••••

Inserate: Die 6spalt. Petitzeile wird mit 0,20 Goldmark für
Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktanzeigen
berechnet. Für arbeitssuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt frei.
Postcheckkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Steuerschraube, Profitschraube und Krieg.

Der Weltkrieg ist in eine gewaltige Krise der gesamten Weltwirtschaft und in eine Krise der Staatsfinanzen auf dem europäischen Festland ausgemündet. Die Finanzkrise begann ihren Lauf in den besiegten Staaten und zog später auch die Siegerstaaten mit. Heute gehört sie zu den stärksten Hemmnissen der Konsolidierung der Weltwirtschaft. Ihre Ursachen hängen eng mit den europäischen Klassenkämpfen zusammen und werden deshalb von der herrschenden Finanzwissenschaft eher verhüllt als enthüllt. Deshalb sind die finanzsoziologischen Untersuchungen von Rudolf Goldscheid, die in dem Gerloff-Weisschen Handbuch der Finanzwissenschaft erschienen sind und den Zusammenhang zwischen Klassenkampf, Militarismus und Staatsfinanzen mit großer Wahrheitsliebe beleuchten und mit dem Übergang von der kapitalistischen Finanzwirtschaft aufzuräumen, besonders beachtenswert.

Goldscheid weist mit Recht auf die zentrale Bedeutung des Krieges in der Entwicklung der Finanzwirtschaft hin. Mit der Verschuldung der Fürsten an Private hebt eine neue staatsfinanzielle Ära an. Diese Verschuldung, durch die der Staat in die Abhängigkeit vom Privatkapital geriet, war zum größten Teil durch die Kriege bedingt, die die Fürsten zu Schuldenaufnahmen nötigten. Die kopflose Schuldenmacherei der Fürsten und das Interesse der neu emporgekommenen Schicht der Staatsgläubiger, den Staat immer mehr auszuplündern, führen zu einer kapitalistischen Enteignung des Staates. Die Steueransammlung des militaristischen Staates endet somit in der Ausbeutung des Steuerpflichtigen.

Diese Tendenz des kapitalistischen Finanzwesens offenbarte sich mit besonderer Schärfe nach dem Weltkriege. In den besiegten Staaten erreichte die innere Verschuldung des Staates einen solchen Grad, daß lediglich zwei Wege zur Lösung des Staatsbankrottproblems offengeblieben sind. Der eine war der Staatsbankrott in irgendeiner Form; die Form, die gewählt wurde, war die der Geldentwertung. Der andere Weg wäre die Vermeidung der Inflationskatastrophe gewesen durch die Vergeßlichkeit des Privateigentums in der gleichen Höhe, in der es sich als Kapitalpflichtig für die Kriegsausgaben erklärt hatte. Unter Billigung der offiziellen Finanzwissenschaft ging man den ersten Weg und beschwor damit einen Rückfall in den phantastischen Betrug John Law's herauf. Die Methode des Verschleißen des Staatsbankrotts verbandelte dann die innere Verschuldung zwangsläufig in äußere Verschuldung, ja schließlich in äußere Verklawung.

Die Geldentwertung gehört zu den drückendsten indirekten Steuern. Warum hat man nach dem Kriege diese ungerechte Form der Steueransammlung gewählt? Die Reparationsverpflichtungen allein liefern keine reifliche Erklärung dieser Frage. Steuerschraube und Profitschraube, die Fragen der Steueransammlung und die des Klassenkampfes, hängen eng zusammen. Die Geldentwertung war im gewissen Sinne eine Reaktion der Kapitalisten gegen die mitteleuropäischen Revolutionen. Verringert sich die Macht der Kapitalistenklasse über den Staat, dann beginnt diese mit allen Mitteln die Inflation; sie wählt aber sofort die Methode der Deflation, sobald sie fest genug im Staatsfessel liegt. Wo das inländische Kapital politisch zu schwach ist, um den Staat zu beherrschen, und seine finanziellen Kräfte nicht ausreichen, dem Staate auf eine Weise Hilfe zu leisten, daß dieser völlig in seiner Fingertüte bleibe, dort schaut es diese Rolle des stark gebliebenen Auslandskapital zu, das die Wölfe übernehmen kann, den Staat in seiner geordneten Entfaltung zu fesseln. In Goldscheid's interessanten Ausführungen wird nicht berücksichtigt, daß die Steueransammlung und die Verschuldung des Staates heute schon in den verschiedenen Staaten unter dem Druck der Arbeiterschaft verschiedene Formen annehmen. Die verschiedenartige Entwicklung der englischen Staatsfinanzen, wo die Steuerschraube auch gegen das Kapital in starkem Maße angewendet wurde, und der französischen Finanzen, wo das Kapital von der Steuerschraube immer verschont wurde, ist das Ergebnis des verschiedenartigen politischen Drucks, den die Arbeiterklasse in Frankreich und in England zu entfalten vermochte.

Auch die Ausgestaltung des direkten Steuersystems nach dem Kriege hängt eng mit den Interessen der Kapitalisten-

klasse zusammen. Zu Vermögenssteuern wird, wie Goldscheid treffend beobachtet, sehr selten und zaghaft gegriffen, und wo man sich ihrer bedient, werden sie als bloße Verzweiflungsmittel angesehen. Die schwachen Ansätze zu Vermögenssteuern haben sogar eine gegen die progressive Einkommensteuer gerichtete Bewegung entfesselt. Und wie in der Sozialpolitik alte Vorurteile des Arbeiterschutzes sich gegen den Wohlstandstag wendeten, erhebt jetzt eine ganze Reihe von Finanztheoretikern, die früher, wie Meißel oder Wistörff, in der progressiven Einkommensteuer das Rückgrat eines modernen Steuersystems erblickten, die schwersten Bedenken gegen sie. Diese Erscheinung findet auch eine Parallele in den Entstaatlichungsbestrebungen, die auf der ganzen Linie der bürgerlichen Finanztheorie die zeitweilige Neigung zu Verstaatlichungsaktionen abgelöst haben. Den finanziell schwachen Staat versucht man wirtschaftlich zu liquidieren. Das Privatkapital, das den Staat zum Bankrotturheber werden ließ, versteht dann das Amt seines Kurators.

Den Entstaatlichungsbestrebungen des Kapitalismus der Nachkriegszeit kann man aber nach Goldscheid's Ansicht einen Nieten nur dadurch vorziehen, wenn die Privatwirtschaft nicht gedankenlos geschwächt wird. Alles, was gegen das Privateigentum geschieht, muß für das öffentliche Eigentum geschehen. Die Finanzwissenschaft muß in einer Lehre vom öffentlichen Eigentum gipfeln. Die Rückeroberung des vom Kapitalismus enteigneten Staates, der Ausbau des Steuerstaates zu einem Reichtumstaate ist die große finanzpolitische Aufgabe der Arbeiterschaft. Nur ein reicher Staat kann die Aufgaben der Menscheneconomie lösen. Aus veräußerten Ausgaben für Menscheconomie, für Erziehung, für Wissenschaftspflege, für vorbeugende Hygiene, für Arbeiterlohn, für Arbeitslosenfürsorge, für Wohnungsreform entstehen aber ungeheure Posten. Will man den Staat nicht als Träger öffentlichen Eigentums, so wird er automatisch zum Träger öffentlicher Schulden.

In neuen Methoden der Finanzpolitik erblickt Goldscheid die Voraussetzung jeder Revolution ohne Gewalt. Dabei betont er, daß er bei der Verwirklichung einer sozialistischen Finanzpolitik nicht nur an den Staat, sondern an das Gemeinwesen denkt. Das Gemeinwesen ist ein fächerförmiges Gebilde, viel mannigfaltiger gegliedert als der Staat. Staat, Länder, Städte und Gemeinden wirken im Gemeinwesen zusammen. In den Städten und Gemeinden werden auch die Vorkriegsaufgaben in viel größerer Nähe beachtet als im Staat, der in erster Linie Machtgewalt dient. Die sozialistische Finanzpolitik der Übergangszeit — von Goldscheid wird sie als staatskapitalistisch bezeichnet — wurde bisher am vollkommensten in einer großen sozialistisch geleiteten Gemeinde, in Wien, verwirklicht. Wien brach mit dem Dogma, daß laufende Einnahmen nicht zum Aufbau produktiver öffentlicher Anlagen verwendet werden dürfen, daß das Gemeinwesen nicht gut daran tue, Anteile an privaten Unternehmungen zu erwerben, und daß es recht verwerflich sei, alte Steuern zu erhöhen und neue Steuern ausfindig zu machen, um mit ihren Erträgen die Mittel zu umfassen der Investitionsfähigkeit für öffentliche Zwecke zu gewinnen. Es führte erhebliche Wohnbauaufgaben ein, nicht das, was sie abwarfen, zur Herstellung billigerer Wohnstätten für den Massenbedarf. Es hat außerordentliche menschenökonomische Errungenschaften ohne Vermehrung der öffentlichen Schulden bewerkstelligt. Wien hat die sozialistische Steuerschraube in den Dienst der sozialen Bedürfnisse gestellt — die kapitalistische Finanzpolitik stellt sie in den Dienst des Privatprofits.

Über die Lösungsversuche und Wege der Finanzpolitik der Übergangszeit, des demokratischen und pazifistischen Staatskapitalismus von Goldscheid, den er dem sozialistischen Staatskapitalismus entgegenstellt, können die Meinungen in manchen Punkten auseinandergehen. Aber die Notwendigkeit einer solchen Theorie, die die Finanzwirtschaft aus dem Gesichtspunkt des Überganges zum Sozialismus betrachtet, hat Goldscheid nachgewiesen und die praktische Möglichkeit der Durchführung einer solchen Politik hat das Experiment des roten Wiens gezeigt.

B. H.

denn die mangelnde Kaufkraft erlaubt immer mehr; aber was kümmert die „Wirtschaftler“ die Wirtschaft?

Vor wenigen Wochen lauteten die Nachrichten von den Aktiengesellschaften noch dahin, daß auf Monate hinaus noch Bestellungen vorliegen und gegenwärtig, wo Tarifverhandlungen und Tarifabschlüsse vor der Tür stehen, heißt es: Sturzarbeit, Mangel an Aufträgen, keine Bestellungen, Geldknappheit, Betriebsstilllegung. Drängen sich da nicht jedem vernünftig Denker die Fragen auf: Wann ist geschwindet worden, vor Wochen oder gegenwärtig? Was ist an den Behauptungen der Unternehmer leeres Gerede, Muß oder Wahrheit? Wann haben die Unternehmer ehrlich gehandelt, kürzlich beim Herausgeben ihrer Verrechnungsberichte oder gegenwärtig? Hat nun das eine oder andere Direktionsbüro gelogen, als es vor vierzehn Tagen die Teilerlassungen vornahm und Sturzarbeit eintraten ließ oder gegenwärtig, als die noch vorhandene Belegschaft wieder mit Hochdruck voll arbeiten muß?

Geht es in der feinkeramischen Industrie tatsächlich so unberechenbar zu, daß nicht einmal auf vierzehn Tage oder drei Wochen vorausgesehen werden kann, was zu tun ist?

Gibt es denn eine Stelle oder einen Industriefunktionär, der anzugeben vermöchte, welche Einschränkungsmaßnahmen in den Betrieben Maché und welche dringende Notwendigkeit ist?

Die feinkeramische Industrie weiß schon, was sie will, wenn sie die Ungewissheiten abzüglich noch steigert. Sie will die Arbeiterkraft damit einschüchtern und die Warenknappheit vergrößern, damit einestheils die Verkaufspreise gehalten und anderenteils die Lohn- und Tarifrechte beschnitten werden können.

Arbeiter und Arbeiterinnen der feinkeramischen Industrie, erkennt den Zweck der wirtschaftsschädigenden Haltung und aufputschenden Maßnahmen der Unternehmer. Laßt euch nicht verblüffen. Seid euch bewußt, daß in eurer Gefährdung ein Machtfaktor liegt, der euch auch in Zeiten der Not unschätzbare Dienste leisten kann, wenn ihr euch im Verbandszusammenhang. Werbt neue Kämpfer! Seid einig in eurem Streben!

Gegen Lug und Trug wird und muß die Wahrheit siegen!

Was geht unter der Führung der Kahla-Schomburg-Gemeinschaft in der Porzellanindustrie vor?

n. Nicht nur in Hermsdorf, auch in Freiberg und Margarethenhütte sind Entlassungen größeren Stils vor sich gegangen. In Schwanau wurde die Stilllegung angekündigt, nachdem man dort befristet gearbeitet hat und plötzlich wieder voll gearbeitet. In Kahla wird ebenfalls geplant, Entlassungen in der „Oberen Fabrik“ vorzunehmen. Unwillkürlich wirft sich die Frage auf, was denn eigentlich hier vorgeht. Allein mit Kreditmangel diese Maßnahmen zu begründen, hieße Dumme suchen. Hinter dieser Porzellangruppe stehen Großbanken von Kulz, und ein Bankdirektor ist selbst Vorstehender des Aufsichtsrates. Also kann Kreditmangel allein nicht die Ursache sein, schon in Anbetracht dessen, daß man im vorigen Jahre zur „Sanierung“ der Betriebe angebliche Betriebsstilllegungen vorgenommen hatte. Wenn die „hohe“ Leitung des Konzerns den Eindruck zu erwecken versucht, als ständen die Werke vor ihrem Ende, so können nur außerordentlich nahe Leute sich dieses Eindruckes nicht erwehren. Wir vermuten vielmehr, daß die Leitung der Gemeinschaft etwas anderes vor hat. Vor einiger Zeit stand in der Jenaer Arbeiterzeitung „Das Volk“ ein Aufsatz, nach welchem man den Auftragsmangel auf verfehlte Vertriebspolitik zurückführte. Zweifellos wird diese Auffassung nicht ganz bestritten werden können, denn es ist recht auffällig, daß in den letzten Jahren Veränderungen in den leitenden Stellen vorgenommen sind, deren Richtigkeit weder auf die Arbeiter, noch auf den Kundenkreis des Konzerns Vertrauen zu erwecken imstande ist. Bisweilen kann man als Unbefangener sich seine Meinung bilden, als wenn der Aufsichtsratsvorsitzende und der Herr Direktor Hoffmann in Freiberg als engerer Verwandter des Ernstgenannten — beide haben die Aktienmehrheit — recht wenig Wert auf leitende Sachleute legen. Machen diese beiden Herren unter der Aufsicht eines Herrn Dr. Richter ihre Arbeit so weiter, dann leben wir, ohne dabei prophetische Qualitäten für uns in Anspruch zu nehmen, den Tag, an welchem die Ziegelsteine der Betriebe verkauft werden.

Wir meinen, die Ursache der vorerwähnten Maßnahmen dürfte mit in dem Grund zu suchen sein, daß Ende dieses Jahres der Tarifvertrag der feinkeramischen Industrie abläuft. Es ist uns ja nicht unbekannt, daß außer dem Arbeitgeberverbandsinitiativ außerordentlich tüchtig im Hermsdorfer Betriebsdirektorenzimmer an dem Vertrag mitgearbeitet wird, und eingeweichte Kreise glauben behaupten zu müssen, daß der letzte Vertragsentwurf, welcher in der deutschen Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen und in der Porzellanindustrie im besonderen Entsetzen erregte, eine spezielle Arbeit Hermsdorfer Herren sein soll. Die augenfällige Erscheinung in der Kahla-Schomburger Interessengemeinschaft scheint nach unserem unmaßgeblichen Dafürhalten mit den kommenden Vertragsverhandlungen in einem engen Zusammenhang zu stehen. Das vorgenannte Unternehmen liefert 80 Prozent der Isolatorproduktion, und man will zu den Verhandlungen den Eindruck eines außerordentlich schlechten Geschäftsganges erwecken. Die Unvorsichtigkeit des Herrn Dr. Meißinger im Reichsarbeitsministerium gebietet eine andere Taktik. Es wäre ja so schön gewesen, wenn die Schlichtungsstellen den Unweisungen dieses Herrn hätten folgen können, ohne daß man zu solchen Maßnahmen zu greifen brauchte. Bekanntlich ist die Arbeitgebererschaft der Porzellanindustrie straff organisiert und darf den Ruhm in Anspruch nehmen, an Schlichtungsstellen der ersten Nummer nicht allzusehr entfernt zu stehen. Da in der Zeit der stabilen Verhältnisse sehr leicht der Gedanke auftauchen könnte, kommende Tarifverträge und Lohnabkommen auf eine recht lange Zeit abschließen zu können, so glauben die Herren, daß die Erhöhung der augenblicklichen Produktionskosten und die zeitliche Unrentabilität der Betriebe durch die oben bezeichneten Maßnahmen sich wieder bezogen machen, wenn es gelingt, der Porzellanarbeiterschaft einen recht ungünstigen Tarifvertrag

Kunterbunte Wirtschaft.

In fast allen Zweigen der deutschen Wirtschaft herrscht ein Durcheinander. Unstätt daß sich Führung und Regelung bemerkbar macht, geht es immer wilder zu. Die Banken faden die Industrie ein. Die Industrie versucht, auf allen, gefährdeten Gassen mit Vollbampf Gewinne zu erlangen. Der Handel schöpft die letzten Fettsaugen vom Suppentopf. Und der werteschaffende Arbeitskraft gibt man wertlose Überreste vom Ertrag der Wirtschaft, die nicht einmal zum Erhalt genügen, und außerdem ermahnt man sie, durch Mehrarbeit, Genügsamkeit, Sparbarkeit und Anspruchlosigkeit die Wirtschaft zu retten.

Die angeblichen Wirtschaftsführenden tanzen auf schwankendem Boden und kümmern sich nur noch darum, wie kann die höchste Profitrate herausgeholt werden. Sie organisieren, funktionieren, kartellieren und schwabronieren, sie normalisieren, typisieren und lamentieren und vergessen dabei, die eigentlichen Krankheiten der Wirtschaft zu beseitigen. Ihr einziges Heilmittel, das sie anzuwenden vermögen, ist das Minimum: Lohn für Leistung, Verlängerung der Arbeitszeit und Tarifrechtseinkerbung. Im Verordnen dieser Arznei besteht ihre einzige Größe und Unberührbarkeit.

Rund um Deutschland gestalte... Neues, Zukunftsreiches, nur in ihm arbeiten die verstaubten und verknöcherten Bürokraten der Wirtschaft nach vorantastlichen Methoden.

Wenn wir nur unsere feinkeramische Industrie betrachten, so werden wir finden, in ihr sieht es aus wie Kraut und Rüben.

Die einen stellen sich unter Geschäftsaufsicht und murksen weiter, die anderen sagen den Bankrott an und „wirtschaften“ nach Gutdünken. Die noch feststehenden Betriebe werfen ihre Belegschaften auf die Straße. Andere jammern nach Kredit. Beim vierten springen Freunde ein und helfen aus. Die übrigen probuzieren und profitieren, manche sogar so reichlich, daß sie ihre

überflüssigen Gelder zu Erweiterungsbauteilen verwenden müssen. Ein richtiges Lohndogma, soweit man blickt.

Nur in einem besteht Einigkeit: in der Lohn- und Löhne. Darin marschieren die feinkeramische Industrie mit an der Spitze. Und gewöhnlich sind in dieser Beziehung die Unternehmer vornehm, die sonst keinen blaffen Schimmer von Wirtschaftskennntnissen haben. Was nur für Winkelzüge gemacht werden, um die Arbeiter zu überbieten! Da wird Zeit, Mühe und Geld massenhaft darauf verwendet und alles andere Wirtschaftsförderliche unbeachtet gelassen. Da konstruieren Syndikats Prinzipien und betreiben flottgehende Paragrafenschustereien. Die Kartellvertreter üben sich in Dauerjeremiaden. Wissenschaftler jeder Art predigen aller Öffentlichkeit die Lebensverteilung durch die Kartelle als Heilslehre. Ein Tropf von Kapitaluntertanen kämpft mit Löwenmut täglich und stündlich für Anrechnung und Ausbeutung der Werkschaffler. Alle Kategorien Tüchtige im Dienste der Allmacht Kapital in der feinkeramischen Industrie schäufen schweißtreibend, um die Bedrückung der Belegschaften durchzuführen.

Und doch wie wertlos, wie wirtschaftsschädigend, wie volksvergiftend, wie seelenlos, wie gemeinschaftsgefährlich ist dieses Tun?

Was könnten die Menschen für gesellschaftlich wertvolle Arbeit leisten, wenn sie industrieförderliche Dienste zugewiesen erhielten?

Gegenwärtig ist es gar schlimm, was alles für grober Unfug getrieben wird.

Da werden Sitzungen, Besprechungen, Versammlungen abgehalten, Berechnungen aufgestellt, alle Möglichkeiten ausgenutzt, wie von der ohnehin schwer bedrückten Arbeiterschaft noch mehr herausgeholt werden kann. Wie bei den nächsten Lohnverhandlungen Wohnverhältnisse umgangen werden können, wie Tarifrechte zu beschneiden sind und den Dingen mehr. Der Schaden in wirtschaftlicher Beziehung wird damit freilich immer größer.

und ein schlechtes Lohnabkommen für lange Zeit aufzwingen zu können. Dieser saubere Plan, das dürfen wir heute schon vermuten, wird ausfallen werden, denn die Porzellanarbeiterschaft ist nicht gewillt, ewig der Kuli innerhalb der deutschen Arbeiterschaft zu sein. Augenblicklich sind die Löhne der Porzellanarbeiter der untergeordneten mit, und die gesundheitsschädliche Arbeit verlangt eine genügende Aufbesserung der Löhne. Die Porzellanarbeiterschaft hat in ihrem Lohnniveau bald den rückläufigsten Stand erreicht, wo es sich nicht mehr verlohnt, einer Arbeit nachzugehen, da die Erwerbslosenunterstützung fast als gleichwertiges Äquivalent in Frage kommt. Deshalb haben die brutalen Maßnahmen dieser allgemaltigen Gruppe auch keine Berechtigung und Aussicht, Scharfmacherziele zu erreichen; denn die Arbeiterschaft wird vorziehen, lieber einen Kampf aufzunehmen, als sich dem Selbstmord der Unterernährung und fortpflanzenden Erschöpfung aufzuwerfen zu lassen. Den Porzellanarbeitern steht die Berufsorganisation zur Seite, und sie wird die Willkür des scharfmacherischen Unternehmertums abzuwehren wissen. Die deutschen Arbeitgeberverbände irren sich, wenn sie glauben, einen Versuch und eine Berufsorganisation nach der anderen erledigen zu können. Weder bei der großen Poliarbeiterausbeutung noch bei dem Bauarbeiterkampf in diesem Jahre haben die Unternehmer Vorbeeren pfücken können. Sie haben dort das Spiel verloren und sich den größten Schaden angeeignet. So wird es auch in der Porzellanindustrie werden, wenn alle Porzellanarbeiter sich auf ihre Arbeiterehre besinnen.

Wer heute noch dem Verband nicht angehört, der hilft den brutalen Maßnahmen der Unternehmer und der Kahla-Schomburger Interessengemeinschaft.

Deshalb, Porzellanarbeiter, stellt euch hinter eure Verbandsleitung und folgt deren Weisungen.

Wie viele andere Kämpfe, so werden wir auch diesen Kampf der trockenen Abschlachtung siegreich bestehen. Lechten Endes schlachten sich die Unternehmer selber ab, denn sie sorgen dafür, daß die ausländische Konkurrenz und innere Bekämpfung erst entstehen.

Sie lernen nicht, sie sehen nicht, sie werden vergehen!

Wir aber, das Proletariat, bleiben, wo wir sind, und sind am Ende diejenigen, welche den Produktionsprozeß weiterführen werden.

Teilweise Preisminderung für Porzellangeschirre.

Das Reichswirtschaftsministerium hat bekanntlich drei feierliche Kartelle wegen ihrer Preis- und Kundenpolitik beim Kartellgericht verklagt. Daran haben der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken und der Verband Deutscher Fabriken für Gebrauchsgüter- und Kunstporzellan ihre Konditionen gemildert und den Nachlaß in der Umsatzsteuer in einer Preisminderung auswirken lassen, bezüglichen ermäßigten sie die Treuprämie. Diese Maßnahmen waren sehr ungenügend, und das Reichswirtschaftsministerium gab sich anscheinend nicht damit zufrieden, trotzdem die Porzellanartikel in einem Brief an das Reichswirtschaftsministerium ihre Lage schilderten. Die einzelnen Einzelheiten dazu sind in der „Ameise“ Nr. 47 dargelegt worden. Die Reichswirtschaftsstellen verfolgen die Preisabbaulegenheit weiter, und der Verband Deutscher Porzellanfabriken sah sich daraufhin gezwungen, dem Verlangen der Anklagen noch etwas nachzukommen. In welcher Weise das Geschirrkartell die Weisung befolgt, läßt folgendes Schreiben erkennen:

An unsere geehrte Neverskundschaft!

Unter erneutem schwersten Druck der Reichsregierung hat sich der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken G. m. b. H. mit sofortiger Wirkung entschließen müssen, über die ab 1. Oktober 1925 eingeführte Preisermäßigung hinaus die Minimalpreise des Verbandes um 10 Proz. zu senken. Diese Preisermäßigung wird durch eine Ermäßigung der Grundpreise der im Verband mitunterzeichneten Artikel zum Ausdruck gebracht unter unveränderter Beibehaltung der jetzigen Konditionen.

Das hergebrachte Recht der einzelnen Fabriken, zu höheren Preisen, als diese Mindestpreise sind, zu verkaufen, bleibt durch diese Beschlußfassung unberührt.

Eine Rückwirkung auf getätigte Lieferungen ist ausgeschlossen.

Berlin, den 15. November 1925.

Verband Deutscher Porzellanfabriken G. m. b. H.

gez.: Tettensborn.

Wie sich die „unter erneutem schwersten Druck der Reichsregierung“ vollzogene Preisminderung und die Preispolitik der Porzellangeschirrfabriken in den beiden letzten Jahren vor allem auswirkt, mag aus der Zusage von Porzellanhändlerkreisen an die „Ameise“ ersichen werden. Darin heißt es:

„Wie die Industrie die von der Reichsregierung eingeleitete Preisermäßigung zu sabotieren versucht, dafür bietet das Gebaren des Verbandes Deutscher Por-

zellangeschirrfabriken ein eklatantes Beispiel. Nachdem sich in den letzten Monaten in den Kreisen der Händlerschaft die Klagen über die Kartellpolitik dieses Verbandes ständig gemehrt hatten, hatte sich das Reichswirtschaftsministerium veranlaßt gesehen, sich im öffentlichen Interesse mit der Angelegenheit zu befassen. Unter dem Druck der Reichsregierung nahm dann auch der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken, der fast die ganze Porzellangeschirrinindustrie umfaßt und ein festes Preis- und Konditionenkartell mit kaum irgendwelchen Ausnahmen darstellt, einige Überlegungen seiner Konditionen vor, hob vor allem die Goldkante auf und ging an Festpreisen über, milderte auch einige Punkte des Reverses, durch den sich die Händlerschaft verpflichtet muß, lediglich von Verbandsfabriken zu kaufen. Doch hielt der Geschirrerverband an seinen derzeitigen Verbandspreisen fest, trotzdem diese seit Dezember v. J. um 20 Proz. erhöht worden waren, so daß die Geschirrvorzelanpreise durchschnittlich etwa 80 Proz. über dem Friedensstande lagen, also sich weit über dem durchschnittlichen Preisniveau bewegten, trotzdem die Roh-, die Holz- und Hilfsstoffe usw. sich bei weitem nicht in dem gleichen Maße wie die Fertigerzeugnisse verteuert hatten, und im Vergleich zur Vorzeit erhöhte Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft und technische Verbesserungen im Sinne einer Produktionsverbilligung gewirkt haben. Erst „unter erneutem schwersten Druck der Reichsregierung“ wie es in dem Mundschreiben des Geschirrerverbandes an seine Neverskundschaft heißt, hat dieser sich entschlossen, für die kartellierten Artikel eine Preisermäßigung einzutreten zu lassen. Doch abgesehen davon, daß diese Ermäßigung nur für kartellierte Artikel vorgelesen und im übrigen auch unzulänglich ist, ist sie auch insofern recht zweifelhafter Natur, als der Geschirrerverband nicht den Teuerungszuschlag von 20 Proz. auf die Kreise von Dezember 1924 abgebaut hat, sondern lediglich die Mitglieder ermächtigt

Vertrauen ist nötig.

Mißtrauen — sagte man — sei gut und tugendhaft. Mir ist es recht, wenn für die Gegnerschaft Des Proletariats dies gilt. Doch in den eigenen Reihen Muß, soll das Werk zu Lieb- und Lust gedeihen, Zur Blüte sich und auch zur Frucht gestalten, Ein großes Maß Vertrauen walten. Am besten läßt ein großes Haus sich bauen, Wenn sich Vertrauen findet zu Vertrauen! La e f s.

hat, die Grundpreise um 10 Proz., die der Händlerschaft im übrigen nicht bekannt sind, zu ermäßigen. Eine große Anzahl von Fabriken weigert sich aber, diese Ermäßigungen einzutreten zu lassen und hat sich zum Teil, wie z. B. die Hersteller von Kunstporzellan, gegenständig verpflichtet, diese Ermäßigung nicht in Anwendung zu bringen. Unter diesen Umständen muß man dem Vertreter einer unserer bedeutendsten Porzellanfabriken nur zustimmen, der sich dahin äußerte, daß die Fabrikanten das „Ding sehr fein gebreht“ hätten. Was sagt aber das Publikum und das Reichswirtschaftsministerium dazu?

Erweit die Zusage der Händler.

Die Haltung der Porzellangeschirrfabriken läßt erkennen, daß sie tatsächlich Preise verlangt haben, die nicht angebracht waren und daß sie hätten viel bessere Löhne bezahlen können, als sie ihren Arbeitern gaben. Sie haben ohne Rücksicht auf die Wirtschaft nur für ihren Eigenprofit gearbeitet und dabei noch ihre Arbeiterschaft durch Lohnverweigerung stark geschädigt. Das ist der echt kapitalistische Standpunkt.

Aber bei der ganzen Behandlung der Preisermäßigungsangelegenheit für Porzellan und Steingut scheint uns, ohne die Produzenten schonen zu wollen, eine gewisse Rücksicht vorzuliegen; denn wir sind trotz der Klagen der Händler der Meinung, daß auch der Handel einen Teil Schuld an den hohen Porzellanpreisen und damit an ungenügenden Absatz hat. Die Spannung zwischen den Fabriken- und den Ladenverkaufspreisen erscheint uns noch zu hoch. Vielleicht könnten sich die Regierungsstellen auch damit einmal befassen.

Dann wäre nach unserem Dafürhalten bei der Preisermäßigungsaktion der Regierung notwendig, daß sie die große Öffentlichkeit aufklären sollte, welche Ermittlungen sie getroffen hat und welche Feststellungen sie dabei machen konnte. Den gewerkschaftlichen Organisationen könnten die Feststellungen von Wert sein. Auch sonst könnte sich die Öffentlichkeit ein Bild von der Preisgestaltung der Porzellanindustrie in Zeiten der Not machen und einen Begriff bekommen, wie es mit der Industrie steht und ob sie wirtschaftlich oder nur profitlich gearbeitet hat, ohne Rücksicht auf Arbeiterschaft und Staat.

Ich hatte schon tüchtig mit anpacken müssen im Verhältnis zu meinem Alter und viele Knüffe bekommen — mehr, als einem Kinde gut sind — als wir in meinem neunten Jahre nach Bornholm zogen, in die Heimat meines Vaters. Auch hier mußte gehörig geschafft werden, aber bei der Arbeit lernte ich nun Bornholms schöne Natur kennen: Zur Winterzeit, wenn ich mit Vater im Steinbruch arbeitete, und im Sommer, wenn ich auf den großen Feldern vor Nexo das Vieh der Kleinfahrt hütete.

Mit dem Schulgang ging es, wie es eben gehen konnte, das war aber kein Unglück. Ich eignete mir das Dasein auf natürlichem Wege an, später, als Erwachsener, fiel mir die Systematisierung leicht. Ich glaube, die Schule der Zukunft wird diesen Weg finden: den Morbshunger des Kindes auf die Dinge selbst anzuwenden — und die schwarze Tafel aufheben für das höhere Alter — die Sinne die seine Schärfe eingebüßt haben und sich andererseits das Bedürfnis an Ueberflut melbet. Ich ist, ist es, ist es die ungelehrte Welt; und ich bin dafür dankbar: daß die Schulbank nicht dazu kam, die Frische und Fröhlichkeit in mir abzustumpfen.

Nach meiner Konfirmation diente ich ein Jahr als Bubenknecht, wanderte dann nach Rönne und verdingte mich als Lehrling in die Lehre. Sechs Jahre hielt ich bei diesem Handwerk aus und lernte seltsame, altmodische Menschen und Reaktionen kennen; dann konnte ich das Stillsitzen nicht länger ertragen und nahm Arbeit als Maurerhandlanger. Ich arbeitete weiter anderem beim Bau einiger Fabriksteine und einer Granitfische mit; bei der letzten Gelegenheit lernte ich einen deutschen Arbeiter kennen, den man hatte kommen lassen, die farbigen Fensterstücken im Chor einzufügen. Er war ein gläubiger Anhänger der Internationalen und erweckte in mir das Bewußtsein des Proletariats. Als er abreiste, umarmte er mich weinend und legte mir ans Herz, wenn ich einmal Dichter werden würde, der unteren Klasse treu zu bleiben. Ich lachte: ich würde nicht, was ein Dichter sei. Wenn ihm aber diese Reiten vor Augen kommen sollten, und er sich noch an die Kirche von Destermarie erinnern kann und an den Sommer 1891 und den transpazifischen Bischen, der für ihn Bier gekost hat, dann wird er hierdurch erfahren, daß ich meine Pflicht erfüllt habe.

Im Winter, wenn die Maurerei ruhte, besuchte ich die Volkshochschule von Askov, und von dort aus bekam ich eine Stelle als Lehrer in Odense. Des Nachts mußte ich mir die Bücher aneignen, in denen ich am Tage unterrichtete; und ich

4,6 Millionen Mark Lohnsteuer zurückgezahlt.

Nach dem Ausweis des Reichsfinanzministeriums sind bis zum September rund 4,6 Millionen Mark Lohnsteuer zurückgezahlt worden. Das ist ein schöner Erfolg sowohl der Arbeiter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, als auch der Bestimmungen in das Gesetz brachte, als auch der Mitarbeit der Funktionäre, die es übernommen haben, den Steuerpflichtigen beim Stellen der Anträge behilflich zu sein.

Gleichwohl ist die Summe der Erstattungen, gemessen an dem gewaltigen Aufkommen der Lohnsteuer, noch verhältnismäßig klein. Wenn bisher nicht mehr erstattet worden ist, liegt das einmal daran, daß noch immer bei weitem nicht alle Steuerpflichtigen von ihrem Recht Gebrauch gemacht haben. Sodann sind aber vor allem die Erstattungen wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse neben den Erstattungen infolge Verdienstausschlag nicht genügend berücksichtigt worden. Gerade aus diesen Erstattungen lassen sich aber noch große Summen herausheben, und gerade hierfür bedarf es der weiteren Mitarbeit der Funktionäre, weil es hier noch mehr darauf ankommt, daß im Antrag die Notlage des einzelnen Falles besonders eindringlich geschildert wird. Da die Frist für diese Anträge ebenfalls mit dem 31. Dezember abläuft, müssen die nächsten Wochen ausgenutzt werden. Wo die Zeit nicht ausreicht, um die Belege zu beschaffen, empfiehlt es sich, die Anträge zunächst ohne die Belege rechtzeitig einzureichen und die Belege später nachzuliefern.

Neben der Ermäßigung der Lohnsteuer im Wege nachträglicher Erstattung darf aber schließlich nicht die Möglichkeit vergessen werden, die Lohnsteuer für das folgende Jahr von vornherein zu ermäßigen. Diese vorherigen Ermäßigungen erfolgen durch eine Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums, sowie die Pauschale für Werbungskosten und Sonderleistungen, und zwar ebenfalls nur auf Antrag. Jedoch sind diese Erhöhungsanträge an keine Frist gebunden, sondern können jederzeit gestellt werden.

Die deutschen Auslandskredite.

Der „Wirtschaftsdienst“ hat kürzlich mit der vierteljährlichen Veröffentlichung der deutschen Auslandskredite begonnen. Aus der ersten Zusammenstellung geht hervor, daß im laufenden Jahre mit größeren Auslandskrediten in der Hauptsache nur die Städte (bes. das Land Bayern) bedacht wurden. Der Staat Bayern erhielt einen Kredit von 25 Millionen Dollar, die Stadt Berlin 15 Millionen, Bremen 15, Köln 10, andere Städte, die in Württemberg und Baden Sammelanleihen aufgenommen haben, ungefähr 45 Millionen Dollar, zusammen also 110 Millionen. Dagegen erhielten die Privatunternehmungen, wenn wir von der jüngst abgeschlossenen Anleihen im Betrage von 40 Millionen Dollar und 2 Millionen Pfund (als erster Teil einer 75-Millionen-Dollar-Anleihe) absehen, erheblich weniger. Auch diese Anleihen wurden noch zu Anfang des Jahres gewährt, später ist die Kreditgewährung an Privatunternehmungen ins Stocken geraten. Es waren vor allem verschiedene Werke der Elektrizitätsindustrie und der Krafterzeugung, welche Anleihen erhielten, was überhaupt der allgemeinen Tendenz der amerikanischen Kapitalanlagen in der Welt entspricht. Diese Gruppe — AEG, Siemens, Sächsisches Werke, Elektrowerke, Rheinisch-Westfälische Elektrizitätsindustrie, Hamburger und Berliner Städtische Elektrizitätswerke — erhielten Kredite im Betrage von 54 Millionen Dollar und 30 Millionen Schweizer Franken. Die Metallindustrie (Symbat und Wintershall) erhielt 18 Millionen, die zum Teil von der neuen Anleihe abgelöst werden, einige Warenhäuser, Karstadt, Tietz, erhielten ebenfalls Kredite. Auffallend gering ist aber die Beteiligung der Schwerindustrie, wo noch am Anfang des Jahres einige Anleihen mit nur geringen Beträgen zustande kamen. Der ganzen Privatwirtschaft wurden etwa 90 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt. Kreditgeber war durchweg das amerikanische Kapital, vertreten vor allem durch die Bankfirmen Dillon Read, Harris-Jorbes, Spener & Co., National City Co. Die Vorgangruppe war in diesem Jahre nicht beteiligt. Das Schweizer Kapital hat in Verbindung mit dem holländischen 30 Millionen Franken an die Berliner Städtischen Elektrizitätswerke geliefert, außerdem 1½ Millionen für die Stadt Einbau. Mit geringeren Beträgen war auch das holländische Kapital in Verbindung mit dem amerikanischen und schweizerischen beteiligt. In der letzten Zeit erhielten eine Anzahl katholischer Gemeinden holländische Anleihen. Die Laufzeit der Anleihen ist sehr verschieden. Sie erstreckt sich bei den Kommunen von 10 bis zu 25 Jahren, bei der Industrie von einem Jahr bis zu 25 Jahren. Der größte Teil der Kredite ist jedoch langfristige. Der Zinsfuß der Anleihen bewegt sich zwischen 6½ und 9½, die tatsächliche Verzinsung ist deshalb durchschnittlich um ½ Proz. höher.

Die Menschen können alles, was sie wollen; aber um etwas wollen zu können, müssen sie einsehen, daß es notwendig ist, und die Einsicht kommt durch die Not. Die Christen sagen: Not lehrt beten. Wir Sozialisten sagen: Not lehrt denken.

August Bebel.

Martin Andersen Regö.

(Autobiographisches.)

Es wäre unnützlich, hier auch nur einen Bruchteil meiner wichtigsten Kindheitserlebnisse darzulegen. Ich weiß nicht, wie es mit anderen ist — in meiner Kindheit gibt es nichts Zufälliges oder Gleichgültiges, alles ist von größter Wichtigkeit. Ich erinnere mich an Ereignisse weit zurückliegend, bis in mein drittes Jahr, und ich erinnere mich derart lebhaft, als wären sie gestern passiert. Es ist wohl eine Gabe, die die Kinder der Armut an der Wiege bekommen — das Leben riß früh unvergessliche Kerben in sie. Allein die Menschen, Ereignisse, Zustände, an die ich mich eindringlich erinnere aus der Zeit bis zu meinem achten Jahre, würden Bände ausfüllen.

Das Sonderbare an diesem allen ist aber, daß die Erinnerungen mit photographischer Genauigkeit vor mir stehen und sich gar nicht verblenden haben, soweit ich zurückzuschauen vermag, und daß trotzdem nur das knochenharte Skelett in ihnen der Wirklichkeit anzugehören scheint. Diejenigen, denen ich meine Kindheitserinnerungen hätte teilen sollen, sagen auf alle Fälle nicht viel mehr, als für das harte Gerippe dieser Erinnerungen gut. Was ich es, der sofort davorhin meckert: Tadeln in ewige, unvergessliche Erlebnisse umgewandelt, oder waren es die Erwachsenen, die nicht haben sehen und fassen können?

Mein Vater war Steinbrucharbeiter und Hilfspfleger. Mutter sehr mit einem Handbarren umher und verlor sich in die Welt und dergleichen. Wir waren eine große Kinderfamilie — ich bin das vierte von elf Geschwistern. — und wir lebten in sehr armen Verhältnissen, obwohl die ganze Familie arbeitete. Arbeit und angelegte Arbeit sind die herrschenden Mächte in der Welt meiner Kindheit. Ich habe gearbeitet, seit ich kriechen konnte — trug Zeitungen aus oder sammelte Späne auf den Barplätzen und verkaufte sie an Herrschaften. Eine Zeitlang war ich auch Kindermädchen bei meiner halbjährigen Schwester, dem frühen Morgen bis zum Abend, wenn die Mutter auswärts arbeitete. Ich war damals wohl fünf bis sechs Jahre alt, und diese Arbeit erscheint mir heute noch als die beschwerlichste, die ich jemals verrichtet habe.

* Aus dem neuen Buche „Kinder der Zukunft“ von Andersen Regö, das im Verlage J. S. W. Dieb, Berlin, erschien.

fühlte mich voll und glücklich bei diesem Leben zwischen Büchern und Kindern. Mein Gesundheitszustand hatte aber von jeher viel zu wünschen übrig gelassen, ohne daß das Dasein jemals Rücksicht auf diesen Umstand genommen hätte; jetzt endlich überholte mich die Krankheit im Ernst. Ich fiel einer heftigen Lungenerkrankung zum Opfer und schwebte lange Zeit zwischen Leben und Tod — von allen aufgegeben. Wenn ich dennoch gut davongekommen bin, so ist das sicher ausschließlich meinem bekannten Starrsinn zu verdanken. Ich hatte das schwere Ende des Daseins tragen müssen, das Ende, das immer den Armen sicher ist, und ich wollte nicht davon, jetzt wo das Leben begann heller zu werden. Als ich zu guterletzt so weit war, daß ich transportiert werden konnte, holte mich die Witwe des Dichters Molbeck in ihr Heim nach Askov. Sie pflegte mich ein halbes Jahr, und im Herbst 1894 zog ich gen Süden, ausgestattet mit 400 Mark, die sie mir verschafft hatte und die ich sorgfältig auf dem bloßen Körper verpackte. 20 Monate trübte ich in Italien und Spanien umher, lebte unterm Volke, schaffte mir meine Lungenkrankheit vom Hals und erkrankte statt dessen an Ruhr, schrieb Artikel — und hatte glücklicherweise nie Geld genug zum Leben.

Man hat mich oft gefragt, was mir die Feder in die Hand gedrückt und mich zum Dichter getrieben hat. Na, wer kann sehen, was unter der Erde vorgeht, wo der Baum seine Wurzeln hat? Nur so viel weiß ich, daß die Sonne des Südens mich überwältigte. Was jetzt war ich daran gewöhnt, friert an der Schattenseite zu leben, ohne aus dem Grund besonders bitter zu werden. Jetzt ging der Regen der Sonne richtig für mich auf; und ich litt bei dem Gedanken an alle diejenigen, die da frieren lagen, daheim in der Kälte und Dunkelheit. Ihr Litteres Dasein konnte ich nur zu genau, und ich machte mich daran, es in einigen Erzählungen auszuformen.

Aber der Stoff war neu und wichtig, ich mußte bedeuten mehr von dem Leben und den Menschen als von der Literatur — und mußte mir selbst eine Form erkämpfen. Es dauerte deswegen mehrere Jahre, bis ich so weit war, daß ich (1898) mein erstes Buch „Schatten“ herausgeben konnte.

Seither habe ich dann eine ganze Reihe von Büchern geschrieben, die hauptsächlich das Dasein des niederen Volkes behandeln und bei deren Niederschrift ich unglücklich zu leiden hatte. Aber die Arbeit mußte getan werden. Es ist notwendig, daß einer der Gesellschaft auch die unbarmherzigen Wahrheiten sagt; und wer ist geeigneter dazu als der, der das Elend bis auf den Grund kennengelernt hat?

Gewerkschaftliches.

Franz Lauffötter. Die deutsche Arbeiterbewegung hat einen schweren Verlust zu beklagen. Am 15. November ist der Reichstagsabgeordnete für den Hamburger Wahlkreis, Genosse Franz Lauffötter, im Alter von 68 Jahren im Eisenbahnzug einem Schlaganfall erlegen. Aus dem Lehrerberuf hervorgegangen, hat er seine ganze Person und sein reiches Wissen in den Dienst der Arbeiterbewegung gestellt und unermüdet an der Verbreitung und Vertiefung sozialistischer Weltanschauung in den Köpfen der deutschen Arbeiterschaft gewirkt. Seine vollständige Verehrbarkeit öffnete ihm die Herzen seiner Zuhörer, und seine Artikel über alle Gebiete des menschlichen Wissens waren stets ein willkommenes Belehrungsstück in politischen wie auch in allen Gewerkschaftszeitungen. Selbst die schwierigsten Fragen wühlte er spielend dem Verständnis auch des Anfängers in der Arbeiterbewegung nahezubringen. Lauffötter war ein eifriger Mitarbeiter der deutschen Gewerkschaftszeitung. Noch in den letzten Tagen hat er aus einer Arbeit über „Vollverwertung der Vollerwerbsfähigkeit“ angesetzt, die wir demnächst veröffentlichen werden. Nun hat ihn der Tod mitten aus der fruchtbringenden Tätigkeit in seiner ehemaligen westfälischen Heimat herausgerissen. Die deutsche Arbeiterschaft wird ihm über den Tod hinaus ein dauerndes Gedenken bewahren.

Gewerkschaftlicher Parteivertrag. Ein gewerkschaftliches Schutz- und Trutzbündnis zwischen dem Einheitsverband der Eisenbahner, dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband und der Reichsgewerkschaft der Kommunalbeamten ist in einer gemeinsamen Konferenz am 11. November in Frankfurt a. Main beschlossen worden. Der engere Zusammenschluß ist eine notwendige Folge der Konzentration der Arbeitgeberverbände und ist auf einheitliche Beschlüsse der vier Verbandstage zurückzuführen. In einem Parteivertrag soll der Pflicht- und Aufgabenteil festgelegt werden, zu dem die Richtlinien von einer engeren Kommission in Wäde ausarbeiten sind. Nach Erledigung dieser Vorarbeiten kann das Weitere in gemeinsamen Vertrauensmännerversammlungen durch Informationen und weitgehende Aussprache geschehen, um den Plänen der Unterzeichner erfolgreich entgegenzuwirken. An den Arbeitern und Angestellten liegt es nun, die Verbände durch Ausführung der Unterpunkten so zu stärken, daß sie zu einem unüberwindlichen Machtfaktor im Wirtschaftsleben werden.

Wirtschaftliches.

Ein erschreckendes Beispiel für das Sinken der Kaufkraft. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft stellt für den Monat Oktober eine Steigerung des Gesamtgüterverkehrs fest. Bei einer Mehrleistung von etwa 422 500 Wagen (rund 8,5 Proz. mehr als im Vormonat September) betrug die durchschnittliche arbeitsfähige Wagenleistung im Oktober etwa 152 000 Wagen, also 10 400 Wagen mehr als im September. Diese Steigerung ist zurückzuführen auf den vermehrten Versand von Brotgetreide, Mägen, Schmelz, Zucker usw. Eine erhebliche Zunahme zeigte auch der Fischverkehr von den Häfen der Wesermündung, zu dessen Bewältigung 127 Fischzüge mit 3960 Wagen gefahren werden mußten, gegenüber 110 Zügen mit 3370 Wagen im Vormonat. Insbesondere fällt die Steigerung im Kohlentransport auf. Die Ursachen der Absatzsteigerung sind nach Auffassung der Reichsbahn-Gesellschaft auf stärkere Abrufe für Hausbrandzwecke, auf den Ausgleich der infolge des Wirtschaftskrieges mit Polen ausgefallenen Zufuhren aus polnisch-Österreich und auf vermehrten Bedarf der Ruderfabriken zurückzuführen. Demgegenüber ist im Verkehr anderer Güter ein empfindlicher Rückgang zu verzeichnen. So wurden für den Transport von Zement 7800 und für den Verkehr mit künstlichen Düngemitteln 21 000 Wagen weniger gestellt.

Von allgemeiner Bedeutung ist der Ausweis über den geringeren Versand von Kartoffeln. Es wurden versandt:

Im Oktober 1925 =	68 000 Wagen
" " 1924 =	102 000 "
" " 1923 =	108 000 "
" " 1922 =	168 500 "

Die Bevölkerung ist im Herbst 1925 sicher nicht unwirtschaftlicher gewesen, als in den früheren Jahren. Wenn trotzdem die Eindeckung mit Wintervorrat nicht in dem Maße durchgeführt werden konnte, wie z. B. in den sehr schlechten Jahren 1923 und 1924, so spiegelt sich darin unverkennbar die gesunkene Kaufkraft der deutschen Verbraucher wider.

Soziales.

Erhöhung der Mindestlöhne bei günstiger Konjunktur? In Dänemark ermächtigt das Gewerbe- und Handelsrecht das Gericht zur Festsetzung von Mindestgrundlöhnen, welche sich bemessen sollen nach den für einen Arbeiter mit Frau und drei Kindern nötigen Lebenshaltungskosten. Abweichungen von diesen Mindestlöhnen können für einzelne Industriezweige vom Gericht festgelegt werden, wenn deren Lage eine besonders gute oder besonders schlechte ist, jedoch darf eine Untergrenze nicht überschritten werden. Es machten sich aber Bestrebungen geltend, die dahin gingen, eine neue Grundlage für die Bemessung der Mindestlöhne zu finden, bei welcher eine gute Geschäftslage als Faktor zur Lohnerhöhung mitwirken könne. Es wurde eine Kommission eingesetzt, welche vor einiger Zeit ihren Bericht veröffentlichte. Sie empfiehlt — da eine genaue Statistik über die Größe des Nationaleinkommens nicht vorhanden ist — als Maßstab des Fortschrittes eine Verbindung der auf den Kopf berechneten Indexzahlen der Produktionswerte des Lohnfestsetzungs vorangehenden Jahres mit den Indexzahlen der Produktionswerte des laufenden Jahres. Sobald wurde diese Bemessungsmethode einerseits von den Gewerkschaften angefochten, welche die Ansicht vertraten, daß die tatsächliche Fähigkeit, höhere Löhne zu bezahlen, nicht genügend erfaßt werde; andererseits von den Unternehmervertretern, welche behaupten, daß die Unterlagen, auf denen eine Schätzung der Produktionswerte vorgenommen werden könnte, unzureichend seien. Man hat daher die alte Methode der Berechnung von Mindestlöhnen bisher beibehalten.

Von der Keramikindustrie.

Die Zeitung nicht beweglich genug. In der Kopenhagener Königl. Porzellanmanufaktur war der Bildhauer Gerhard Hennig tätig. Er hat seinen Vertrag nicht wieder erneuert und scheidet aus. Damit scheint die Krise in der Manufaktur, von der die Öffentlichkeit schon länger sprach, zum Ausbruch gekommen zu sein. Hennig gibt als Grund seines Auscheidens an, daß ihm nicht die künstlerische Freiheit gelassen worden sei, deren er bedürfte, und macht der Zeitung zum Vorwurf, daß sie nicht beweglich genug sei, um sich der Entwicklung der modernen Kunst anzupassen. Wir kennen die näheren Umstände nicht und möchten uns nicht hineinmischen, aber darauf kann bei dieser Notiz verwiesen werden: Die nicht genügenden beweglichen Leistungen scheinen eine internationale Krankheit zu sein. Zu diesem Punkt wird in ausführlichen Artikeln noch Stellung genommen werden müssen.

Rheinsberg. Am 20. November, mittags 12 Uhr, brannte ein Teil der Steingutfabrik C. & G. Carlens nieder. Versichert blieb die Dreherei und Druckerei. Der Betrieb sollte eigentlich stillgelegt werden, weil er angeblich nicht rentabel war. Der Hälfte der Belegschaft war schon am 12. November gekündigt worden und die andere Hälfte sollte wöchentlich 24 Stunden ar-

beiten. Der Brand hat nun auch das verheert. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden. Das Feuer kam im Paktum aus. Etwa 200 Beschäftigte sind arbeitslos geworden.

Porzellanfabrik Frauenthal A.-G. Die seit Monaten bestehenden Schwierigkeiten in Bezug auf die Geldbeschaffung sind trotz einschneidender Änderungen in der Direktion bei der Porzellanfabrik Frauenthal A.-G. noch nicht ganz behoben. Anscheinend geben sich die neuen Männer Mühe. Die Gesellschaft beabsichtigt nun ihr Aktienkapital auf 4 : 1 zusammenzulegen und sofort wieder zu erhöhen. Die Verhandlungen über die Unterbringung der neuen Aktien sollen günstig stehen und der größte Teil soll schon wieder untergebracht sein. Es wäre eine baldige Neuordnung sehr erwünscht, damit die Beschäftigten wieder in den Genuß ihrer volldienstlichen Wochenlöhne kommen könnten.

Annaburger Steingutfabrik A.-G. Von dieser Gesellschaft erwarteten die Aktionäre eine Dividende von 6 bis 8 Prozent, was eine steigende Tendenz der Aktien zur Folge hatte. In der letzten Zeit ist jedoch ein Rückschlag erfolgt, der anscheinend deshalb eintrat, weil innerhalb der Verwaltung Erwägungen darüber stattfanden, ob nicht angesichts der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse vielmehr die Ausschüttung einer Dividende Abstand genommen werden soll. Ein Gewinn, der zur Ausschüttung einer Dividende ausreichen würde, ist vorhanden. Er beträgt 111 665 Mk., die auf neue Rechnung nun vorgetragen werden. Die Abschreibungen betragen 94 360 Mk.

Schimpfe nicht!

Schimpfe nicht! Du besserst dadurch nichts!
Die Schimpferei entbehrt des Gewichts
Unter Gründe, schlüssiger Beweise.
Schimpf du, fühl dein Wert in deinem Preise. —
Nebst bleibt ein jämmerlicher Wicht:
Schimpfen kann er, bessern aber nicht!

T a e f s.

Aus unserem Beruf.

Ueberzeitabkommen gekündigt.

Die am Vertrag beteiligten Arbeitnehmerverbände der feintextilen Industrie haben mit Ablauf zum 31. Dezember 1925 das bestehende Ueberzeitabkommen gekündigt.

Warenth. Der Dreher- und Kapseldreherstreik in der Porzellanfabrik „Waffen“, S. W. Meyer in Warenth, ist infolge gegenseitiger Verständigung am 14. November beigelegt worden.

Emmerich. In unserer Rahlstelle hat die Gleichgültigkeit Platz gegriffen, darunter leidet auch der Verbandsbesuch und die Kollegialität. Die Verwaltung ist bemüht, die Kollegen aufzurütteln, aber die Laune läßt sich nicht so leicht beseitigen, weil selbst ältere Verbandskollegen nicht die nötige gewerkschaftliche Einsicht aufbringen. So gab z. B. ein älteres Mitglied mit fünfzehn Jahren Verbandszugehörigkeit seine Rechte preis, weil es wöchentlich 20 Pf. Beitrag mehr zahlen sollte, damit es mit den statutenmäßigen Pflichten auch die statutenmäßigen Rechte erlangen sollte. Es glaubt im Betrieb sicher zu sitzen und doch sollten es die Erfahrungen der letzten Jahre lehren, daß die Firma auch bei ihm nicht Halt machen wird. Dabei ist so klar, welchen Nutzen der Verband hat, denn mit seiner Hilfe war es möglich, einen 10prozentigen Ortszuschlag zu erzielen, der erheblich mehr in der Woche ausmachte als ein Wochenbeitrag für den Verband. Der Ausgetretene steht natürlich auch den erlangenen Vorteilen ein, ohne ein Recht darauf zu haben, und erkennt nicht, daß Vorteile nie zu erreichen wären, wenn alle so handeln würden wie er. Dieser kurze Hinweis mag genügen, die Kollegen von Emmerich auf den Wert des Verbandes und der Tätigkeit innerhalb der gewerkschaftlichen Organisation hinzuweisen. Mögen sie gerade in Zeiten der Not zusammenstehen und erkennen, daß nur die Geschlossenheit eine erfolgreiche Waffe für die Arbeiterschaft ist.

Krummenaach. Anlässlich der Ortsversammlung der Porzellanarbeiter in Krummenaach brachten die Kollegen und Kolleginnen von Krummenaach, unter Mitwirkung der Kapelle Wurdach und des Arbeitergesangsvereins, den dazu erschienenen Kollegen Geschäftsführer Herzer, Weiden, im Anbetracht seiner fünfzigjährigen Tätigkeit zum Porzellanarbeiterverband eine Ehrung dar. Für diese Ueberraschung und das gestiftete Geschenk dankte Herzer mit dem Bemerkten, auch fernerhin für die Krummenaacher organisierten Kollegen und Kolleginnen zu arbeiten wie bisher.

Margarethenhütte. In der Porzellanfabrik S. Schomburg & Söhne wirkt in der Drehereiabteilung als neuer Oberdreher der ehemalige Dreher Lepitre. Jeder Angestellte und noch dazu ein früherer Arbeiter sollte bemüht sein, im Interesse der Arbeiter und des Geschäfts Schwierigkeiten nicht aufkommen zu lassen und wenn sie nicht zu vermeiden sind, sie auf Grund seiner Erfahrungen zu Gunsten beider Teile zu schlichten, denn je reibungsloser ein Betrieb geleitet wird, desto besser ist es für die Fabrikation. Anders scheint es zu denken und zu handeln. Seine Oberdreherstätigkeit löst gerade Streit aus; denn er war der schuldige Teil, daß in der letzten Abrechnungsperiode einem Teil der Dreher Schaden entstand, weil trotz tariflicher Bestimmungen eine Regelung der Preise nicht vorgenommen wurde. Aber nicht allein den Drehern entstand Schaden, sondern auch dem Werk, weil daraus Streikaktionen erwuchsen, die dem Betrieb niemals von Nutzen sein können. Auch anderen Drehern gegenüber gemachte Anschuldigungen lassen erkennen, daß Lepitre nicht willens ist, Richtigkeiten aus dem Wege zu räumen, sondern sie zu fördern. „Je mehr geleistet wird, desto besser wird die Ware und „Lieber bezahle ich für einen Kubel 3 Mark (Aufbruch im Lohn), als daß ich für das komplette Stück die verlangten 0,75 Mark gebe“, gab er als seine höchste Weisheit zum besten. Man große Sachkenntnis scheint sonach seine Gedanken nicht zu betreffen. Für einen Vorposten ist das gerade nicht rühmlich und erst recht nicht, daß die Firma, wenn ein Oberdreher darauf hinarriviert, die Dreher gegen die Firma auszubringen. Die Dreher bemühen sich beste Qualitätsarbeit zu liefern, wenn aber der Oberdreher ihnen die Loyalität durch falsche und ungerechte Behandlung verweigert, erwacht dem Betrieb kein Nutzen und das sollte der Betriebsleitung zu bedenken geben. Den Kollegen und Kolleginnen sei gesagt, daß sie sich gegen den Oberdreher schütten können, wenn sie einzig und geschlossen bleiben und ihre gewerkschaftlichen Pflichten erfüllen.

Blankenhammer. In Nr. 46 der „Ameise“ erschien eine Notiz, in der die Firma Porzellanfabrik Blankenhammer, G. m. b. H., Wert darauf legte, zu erklären, daß bei ihr nicht beabsichtigt gearbeitet werde, wie in Nr. 45 der „Ameise“ zuvor behauptet worden war, sondern daß in mehreren Abteilungen bis in allerhöchster Zeit mit Ueberstunden gearbeitet wurde. — Dazu schreibt uns unser Gewährsmann: Durch Anschlag der Betriebsleitung war bekanntgegeben worden, daß ab 10. November kurz gearbeitet werden muß. Deshalb erschien die erste Notiz in Nr. 45 der „Ameise“. Dies kam dem Direktor Götting an, er beabsichtigte daraufhin eine Arbeiterfunktionäre und erreichte durch den Hinweis, der Betrieb werde Schaden erleiden, ihr Zugeständnis zur Widerrufung. So sie ihre Zustimmung gaben, machten sie jedoch Direktor Götting auf den Anschlag aufmerksam. Den Einwurf schlug er damit

aus dem Wind, daß trotz Anschlag an Kurzarbeit noch nicht zu denken sei. Raum war keine Verächtlichkeit in Nr. 46 der „Ameise“ erschienen, gab er dem Betriebsrat zu wissen, daß die Kündigung der Kurzarbeit bloß verhängen, aber nicht aufgehoben sei und schon am 19. November, also fünf Tage nach Erscheinen der Verächtlichkeit, ließ er wieder ankündigen, daß ab 21. November nur noch drei Tage in der Woche gearbeitet werden könne. So ist der Sauberheit, den seine Verächtlichkeit verwischen kann. Direktor Götting hätte besser getan, nicht zu verächtlichen. Durch seine unrichtige Ableitung und unangebrachte Beeinflussung der Arbeiterfunktionäre hat er meines Erachtens den Betrieb mehr geschädigt, als es durch die erste Notiz in Nr. 45 der „Ameise“ geschehen konnte. Die Arbeiter brauchen sich derartiger Methoden nicht zu bedienen. Für einen Direktor sind sie auch nicht gerade ehrenvoll.

Köln. Da in den letzten Wochen mehrere Mäler wegen Arbeitsmangel aus dem Kölnischen Betrieb entlassen und weitere Verschlechterungen des Geschäftsganges angekündigt wurden, werden arbeitssuchende Kollegen im Reich gebeten, vor etwaiger Arbeitsaufnahme in Köln erst Erkundigungen bei der Stellenverwaltung einzuholen.

Versammlungsberichte.

Berlin-Charlottenburg. Am 19. Nov. fand hier die Zahlstellenversammlung statt, zu welcher Gen. Rektor Frick Schmidt einen Vortrag über „Reiseeindrücke in Sowjetrußland“ hielt. Als Lehrer und Jugenderzieher lag das Hauptinteresse des Gen. Schmidt im Studium der Jugendfürsorge, Erziehung und Wohlfahrt in der Sowjetunion. Das Kind steht in Rußland im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Man sorgt schon für das Kind, bevor es geboren wird, indem man einer erwerbstätigen Schwangeren 2 Monate vor und 2 Monate nach der Geburt Arbeitsruhe gegen Bezahlung ohne Lohnausfall gibt; außerdem noch einen Monatsverdienst zur Deckung der notwendigen Bedürfnisse des Neugeborenen. In jeder von der Lehrer-Delegation besichtigten Fabrik waren Kinderhorte und Kantine zu finden, in denen erwerbstätige Frauen ihre Kinder an pflichtbewusste Pflegerinnen abgeben. Die Mütter der jüngsten Nachkommen werden 2 Säugepausen von je ½ Stunde gewährt. In der Schule ist den Kindern die größte geistige Freiheit gegeben. Es wird in keiner öffentlichen Schule Religionsunterricht gegeben. Wer sich nach Gottes Wort sehnt, findet auch in Rußland noch seinen Gottesdienst; es sind noch 1000 Rußen und 60 000 Priester da, welche aber vom Staat nicht finanziell unterstützt werden. Von den 485 Moskauer Kirchen ist keine zerstört; viele davon sind aber durch Mehrheitsbeschluß der Gemeinden zu Arbeiterclubs verwandelt worden. Der Besuch des Gottesdienstes ist sehr schwach. — Die jugendlichen Arbeiter sind in den Arbeitszeiten vom 15. November 1922 umfaßt geschäftigt. So darf die Arbeitszeit für Jugendliche unter 18 Jahren nicht 6 Stunden übersteigen, Ueberstundenarbeit ist für Jugendliche ganz und gar verboten; dagegen muß der jährliche Urlaub mindestens 1 Monat betragen. Die Lehrlingsausbildung wird sehr sorgfältig vorgenommen; auf der Höhe der Lehrlingsausbildung steht die Gewerkschaft in Luga. Daß weibliche Personen in Rußland ein Handwerk erlernen, ist keine Ausnahme; dieselben haben sich auch in der praktischen Arbeit gut bewährt, nach Aussagen der Werkmeister. — Von der erwerbstätigen Bevölkerung teilte Gen. Schmidt folgendes mit: Jeder Arbeiter hat einen gesetzlichen Jahresurlaub von 14 Tagen zu beanspruchen. Die Regierung hat aus den Willen und Belästen der ehemals herrschenden Klasse Rußlands Arbeitererholungsheime geschaffen, wo sie ihren Urlaub verbringen können. Der Durchschnittsverdienst eines Industriearbeiters beträgt 62 Rubel im Monat, welche 31 Vorkriegsgulden ausmachen. Der Durchschnittsverdienst vor dem Kriege betrug 27,10 Goldrubel. Es existieren in Rußland 17 Lohnstufen; doch beträgt das Höchsteinkommen nur das 8½fache dem niedrigsten gegenüber. Eine schlechtere Bezahlung für Frauenarbeit gibt es nicht. — Die Konzeption, welche Rußland dem Privatkapitalismus durch die sogen. Nep (neue ökonomische Politik) machte, erwähnte Gen. Schmidt noch kurz. Die gesamte Großindustrie und die Bergwerke, sowie der gesamte Außenhandel verbleiben nach wie vor das Monopolrecht des proletarischen Staates. Das Privatkapital hat sich nur im Kleinhandel und auf Kleinbetriebe ausdehnen können. Die Klepteile werden von der Steuer gut erfaßt und besitzen kein Wahlrecht. Von der gesamten Literatur werden 80 Proz. von dem Staatsverlag herausgegeben, welcher auch das Benutzrecht besitzt. Die in der Diskussion gestellten Fragen behandelte Gen. Schmidt ebenso sachlich, wie seinen Vortrag, ohne in Kritik einzugehen für oder gegen. Der starke Beifall brachte dem Redner den verdienten Dank für seinen Vortrag.

Frauenthal. Die hiesige Rahlstelle hielt am 28. November ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Besuch war ziemlich gut. Der Vorsitzende gab einen kurzen Jahresbericht, worin er besonders auf die trostlose Lage der Arbeiter im verflochtenen Jahr hinwies, die leider auch in das neue Jahr hinübergegriffen wird. Der Berichtende betonte besonders, daß die Porzellanarbeiter bis vor kurzem in der ganzen Umgebung als ein Vorbild in der gewerkschaftlichen Organisation galten, denn mit wenig Ausnahmen, dem sogenannten „proletariat“, das man gar nicht in der Gewerkschaft haben wollte, war alles organisiert. Die Neuwahl ging wohl kaum je in einer Generalversammlung so einmütig vor sich, wie gerade in dieser, denn Vorsitzender, Kassierer und Schriftführer wurden fast einstimmig wiedergewählt, auch in der übrigen Verwaltung gab es wenig Änderungen. — Der Betriebsratsvorsitzende berichtete ausführlich über die betriebliche Lage und verächtliche den Kollegen, daß nach Angabe der Direktion die Löhne bis Ende Januar gekürzt wären, daß auch ein Teil des Urlaubsgehaltes noch vor dem Weihnachtsfest zur Auszahlung gelangt. Ebenso sollen die Kollegen den noch rückständigen Lohn bis 11. Dezember erhalten. Wie zu erwarten war, löste eine sehr rege Debatte ein. Einmütig war man der Auffassung, daß die Verprechungen der Direktion nicht so ernst zu nehmen sind und daß die Aktionäre endlich begreifen müssen, daß diese Hebung der Fabrik auf Schultern der Arbeiter jetzt ein Ende finden müsse. Man beschloß, betreffs des Urlaubsgehaltes ohne weiteres Lohnlage zu stellen. Der Betrieb vegetiert seit Mai d. J., er kann nicht leben, er will nicht sterben. Dieser Zustand müsse ein Ende finden, denn lieber ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende. Den Leipziger N. N. empfiehlt man, die verbreitete Nachricht der Sanierung der Porzellanfabrik in der Fränkischen Zeitung zu verbreiten. — Ueber die Krankenkasse gab der Vorsitzende Aufschluß und wies darauf hin, daß die Porzellanarbeiter auch innerhalb der Krankenkasse vielen Kassen als ein Vorbild leuchte. Leider hat auch hier die katastrophale Lage des Betriebes ihre Wirkung nicht verfehlt und so war man gezwungen, die Beiträge von 6 auf 7 Proz. zu erhöhen und sich mit den Leistungen an die Ortskrankenkasse Geiz zu halten. Aber trotzdem sei bemerkt, daß wir noch nicht schlechter wie alle übrigen Kassen dastehen, und daß diese Verschlechterung nur eine vorübergehende ist. Nichts wurde von den Kollegen die ungleiche Auszahlung des Krankengeldes kritisiert, die durch die nicht rechtzeitige Ablieferung der Krankengeldbeiträge durch die Firma hervorgerufen wurde. Man beschloß, den Krankengeldvorstand zu beauftragen, in dieser Beziehung ohne Rücksicht gegen die Firma vorzugehen. — Weiter beschloß die Versammlung, vier alten, ausgemerkten Kollegen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Ebenso beteiligte sich die Rahlstelle in Zukunft wieder an den Anrufen in der „Ameise“ mit 3 Mk. pro Anruf. Hieran schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Ermahnung, treu zur Gewerkschaft zu halten, die Gewerkschaft auszubauen zu einer Kampforganisation, die gleich einer Lawine alles mit sich reißt, was sich ihr in den Weg stellt.

Literarisches.

Endlich ein gutes Jugendbuch! Ein köstliches Buch! Ein Jugendbuch in des Wortes bester Bedeutung. Schon die originelle Aufmachung verrät, daß es sich hier um etwas ganz Besonderes handelt. Und der Inhalt erfüllt noch viel mehr, als das Neueste ohnehin schon verspricht. „Peter Stoll“. Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt. So heißt das neue Buch und Carl Dörmann hat es geschrieben. Was dieser Peter Stoll alles aus seinem einfachen Leben in unwürdigstem, ungeliebtem Jungen-Jargon zu erzählen weiß! Von seinen Freuden und Nöten, von seinen Abenteuern und Jugendfreuden, von der ganzen Erlebniswelt des Kindes aus dem Fabriksviertel der Großstadt plaudert er. Und das ist bei aller Natürlichkeit so selbstsam und wunderbar wie in den abenteuerlichsten Geschichtenbüchern. Die Straßen mit dem flutenden Leben, die Höfe mit bellendem und katzendem Gekräch, die Schuppen, die Keller und Treppenhäuser, die Schutzhäuser der neuen Stadtteile, die reichen an Hoffbarkeiten sind, als alle unterirdischen Gnomensätze, die Maschinenungeheuer hinter Fabrikmauern, die rauchenden Schloten und gellenden Räder, das alles wird zu einer Welt von Erlebnissen und Abenteuern. Und wie das alles gelebt wird! Wir kommen uns ordentlich blind vor, wenn wir die farbige Phantasie dieses kleinen Peter Stoll kennen lernen. Und erst wenn er uns seine Freunde vorstellt, wenn er auf Erkundungsfahrten in den Hafen geht, und dabei dem „Holländer“ und der Hafenpolizei ein Schnippchen schlägt, oder wenn er mit seinem rothaarigen Freund auf eine sehr lustige Art über die Planken steigt, um ohne Eintrittsgeld den Texas Zoo zu sehen! Das sind köstlichkeiten, bei denen die Jugend aufjubelt. Aber das ist noch nicht alles. Peter Stoll spielt mit seinen Kameraden Siouxindianer, er wird Witzjunge und Pöhlentritter und erlebt gar vielerlei merkwürdige Dinge. Bei allem Humor, der durch das ganze Buch geht, fehlt es aber auch nicht an tieferen Motiven im Leben des Peter Stoll. Wie sollte das auch anders sein? Er ist ein Arbeiterkind und trägt mit an dem Schicksal seiner Klasse. Arbeitslosigkeit zu Hause, der Vater verunglückt in der Fabrik, der Bruder stirbt als Opfer seines Berufs. Peter wird vom Schularzt in eine Walberholungsstätte geschickt und da tut sich ihm wieder eine neue Welt mit viel schönem Erleben auf. Und dann tritt er ins Leben hinaus. Er ist keiner von denen, die auf den Weg nach den goldenen Bergen hoffen, die gleich hinter der letzten Schulbank irgendwo anfangen sollen. Aber wenn er auch weiß, daß er zu den Schattenleuten gehört, denen die Sonne am nächsten ist, so ist er doch hoffnungsfroh und zukunftsreich. Und wir wünschen ihm von Herzen frohe Lebensfahrt. Dieses neue Dieb-Jugendbuch ist ein kleines Kunstwerk und Max Graef hat es verstanden, ihm ein originelles Gewand zu geben und den Inhalt mit feinsten Zeichnungen zu beleben. Das Buch wird — das sind wir gewiß — die Herzen der Jugend in Sturm erobern. In originellem Einband 240 Mf. Verlag J. S. W. Dieb Nachf., Berlin SW.

Josef Maria Frank: Medarjahrt. In acht Tagen durch ein Jahrtausend. Verlag J. S. W. Dieb Nachf., Berlin SW. 68. Kartontier 250 Mf., Ganzleinen 4,70 Mf. — Dies neue Buch des Dieb-Verlags, das unter dem Nebertitel „Erwanderte Geschichte“ erscheint, lehrt uns wieder die vergessene Kunst, zu wandern. „Wandern ist mehr als gehen; Wandern ist Sehen und Erkennen, Erleben und Erfühlen, Zusammenfassen und dann Vorwärts — Sehen — in Landschaft, Natur, Volk, Kultur, Sitte und Geschichte. Wo du auch wanderst, du wanderst nicht nur durch, du sprichst, du sprichst, sondern du gehst durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und du bezeugst, wenn du das erkennst, was die Kilometersteine der Geschichte künden.“ So führt uns J. M. Frank auf einen der schönsten deutschen Wanderwege, den Weg, den der Medar von Wimpfen zum Rhein hin zieht, die Burgenstraße entlang. Dabei erleben wir nicht nur das Schöne in Natur und Architektur, nicht nur alte, malerische Städtebilder und Burgruinen; der Verfasser läßt all die alten Bau- und Kulturdenkmäler vor uns lebendig werden, so daß sie künden von vergangenem Kultur- und Geschichtsleben. In acht Tagen wandern wir durch ein Jahrtausend deutscher Geschichte. Vom alten Wimpfen mit seinen Rinnen und Türmen, Toren und Mauern den Medar entlang, an Burgen und Burgruinen vorbei. Wir lernen mittelalterliches Städteleben kennen und erfahren aus dem Munde Ulrichs von Hutten, wie es auf den Burgen zugeht. In der Ruine der Burg des Gög von Verlichingen, an der Minneburg und an Stolzenberg vorbei kommen wir nach Eberbach, dessen heutiges Bild noch in Ueberresten von mittelalterlicher Blüte erzählt. Die Burgenstraße entlang geht nach Heidelberg, dessen prächtige Schloßruine uns leuchtend vor entgegenruft. Die wechselvollen Schicksale all der Medarstädte und Burgen ziehen an uns vorbei und wir sind noch davon bezaubert, wenn wir nach Mannheim kommen, das sich zu einer modernen Arbeits- und Wirtschaftszentrale emporentwickelt hat. Am Anfang unseres Weges stand noch der arbeitende Mensch als Opfer der Unterdrückung, dem Arbeit Raub seiner Freiheit war und am Ende unserer Wanderung der arbeitende Mensch, dessen Denken erwacht ist, der zwischen tausenden Maschinen und wachsenden Himmeln hindurch seinen Weg sich aufwärts kämpft zu Freiheit und Kultur. Das neue Dieb-Buch wurde vom Verlag in gediegnem Einband herausgebracht und ist mit einer großen Zahl wohlgelegener Photo-Reproduktionen ausgestattet.

Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands (2. Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes), abgehalten in Breslau vom 31. August bis 4. September 1925. 344 Seiten. 1925 Berlin, Verlagsgesellschaft des ADGB. Preis gebunden in Ganzleinen 6,50 Mf., broschiert 5,50 Mf. Das Protokoll enthält neben den eigensonderrichtigen Verhandlungen ein Verzeichnis der Kongreßteilnehmer sowie alle dem Kongreß vorgelegten Anträge und Entschlüsse. Den Breslauer Verhandlungen kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Der Kongreß war nicht nur berufen, über die in den letzten drei Jahren so oft angelebte politische Linie zu urteilen, er hatte sich eingehend mit der Wirtschaft zu befassen und die Wege zu suchen, die eine gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter in allen Fragen der Wirtschaftsführung herbeizuführen geeignet sind. Daneben sah es, die Antiräte der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in die in den letzten Jahren so oft angelebte politische Linie zu urteilen, er hatte sich eingehend mit der Wirtschaft zu befassen und die Wege zu suchen, die eine gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter in allen Fragen der Wirtschaftsführung herbeizuführen geeignet sind. Daneben sah es, die Antiräte der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in die in den letzten Jahren so oft angelebte politische Linie zu urteilen, er hatte sich eingehend mit der Wirtschaft zu befassen und die Wege zu suchen, die eine gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter in allen Fragen der Wirtschaftsführung herbeizuführen geeignet sind.

Richard Seidel: Die Gewerkschaften nach dem Kriege. Verlag J. S. W. Dieb Nachf., Berlin SW. 68. Preis: Ganzleinen 3 Mf. — Durch die 1913 eingetretene Veränderung der Staatsform und der sozialen Machtverhältnisse erwachten auch die Gewerkschaften neue Probleme, die eine grundlegende Veränderung ihres Aufgabenkreises bedingten. Richard Seidel behandelt sie in seinem neuen Buch „Die Gewerkschaften nach dem Kriege“, und läßt dadurch sein lange erwartetes Werk zu einem Stück Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung werden, das die Entwicklung der Gewerkschaften seit 1918 darstellt. Denn es ist hier auch nicht um eine historische Darstellung im rein wissenschaftlichen Sinne handelt, so wird doch in reichem Maße auf die Ereignisse seit 1918 Bezug genommen, insbesondere, soweit sie als historische Gegebenheiten in den Kreis der Betrachtungen gezogenen Fragen zugrunde liegen. Wohl eines der bedeutendsten Werke der Nachkriegszeit ist für die Gewerkschaften der Kampf um eine lebendige Wirtschaftsdemokratie. Wenn Artikel 165 der Reichsverfassung auch die Mitwirkung der Arbeiter und Angestellten an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte gesetzlich

festlegt, so zeigt doch die folgende Entwicklung, wie wenig im Grunde ein Satz der Verfassung bedeutet, wenn ihm nicht tatsächliche soziale Machtverhältnisse Leben verleihen können. In der Forderung der sozialen Struktur der Gesellschaft steht Seidel aber gerade die Aufgabe der Gewerkschaften, während er der politischen Partei die Aufgabe zuweist, diese Veränderung in der Gesetzgebung zur Anerkennung zu bringen. Der Zeitraum vom November 1918 bis zur großen Wirtschaftskrise im Herbst 1923 und zur Wiederkehr der stabilen Währung wird als eine scharf umrissene Epoche der gewerkschaftlichen Entwicklung mit all ihren Kämpfen lebendig geschildert. Es ist unmöglich, in einer kurzen Würdigung des Seidelschen Buches all die Fülle von Problemen auch nur aufzuzählen, die vom Verfasser, gegründet auf die intime Kenntnis der Tatsachen, in vorzüglicher Darstellung behandelt werden. Es sei nur noch auf die bedeutungsvollen Kapitel über „Sozialpolitik und Gewerkschaften“, „Verfassungssagen der Gewerkschaften“ und „Gewerkschaftliche Bildungsarbeit“ hingewiesen, um annähernd zu zeigen, welche umfangreichen Stoffe dieses verdienstvolle Buch behandelt. Es ist selbstverständlich, daß auch die Fragen der Gewerkschaftsinternationale und die Probleme der Beamten- und Angestelltenvereinigungen, ihrer großen Bedeutung entsprechend, eingehend gewürdigt werden. Seidels Buch muß jeder im Wirtschaftsleben stehende gelesen haben. Daß es für den Gewerkschaftler unentbehrlich ist, bedarf keiner besonderen Betonung, zumal wir es hier mit einem Buch zu tun haben, das nicht nur Gelehrten würdigt, sondern zugleich neue Wege weist.

Veranstaltungs-Anzeigen.

Berlin-Charlottenburg. Schildermaler! Branchenversammlung Dienstag, den 8. Dezember, abends 7 Uhr, bei Wolfshäger, Albrechtstr. 21. Wichtige Tagesordnung.

Evandau. Donnerstag, den 10. Dezember 1925, nachmittags 4½ Uhr, bei Windt, Reichsdorferstr. 5a: Verwaltungswahl. Anschließend gemütliches Beisammensein. Erscheinen aller ist Pflicht. Die Verwaltung. J. M. Paul Seefeld.

Adressenänderungen.

Hoklau. Kass.: Adolf Gärtner, Hoklau/Anhalt, Pöschstraße 35.
Schwarzenfeld. Vorj.: Karl Urtzen, Schwarzenfeld, Oberpfalz.

Düsseldorf. Am 2. Dezember feiert unser Kollege Paul Kunstmann seinen 60. Geburtstag, wozu die Kollegen der Zahlstelle Düsseldorf die besten Glückwünsche darbringen. Zahlstelle Düsseldorf. J. R. Dönnel, Vorsitzender.

Dank. Den Zahlstellen im Reich, die mich anlässlich des Auftrufes von der Zahlstelle Annaburg so tatkräftig unterstützt haben, danke ich hierdurch aufs herzlichste. Rich. Lehmann.

Aufruf!

Unser Kollege Paul Kunstmann ist schon eine lange Zeit hindurch krank und aus allen Kreisen ausgespart. Die Zahlstelle

hat nach Möglichkeit alles getan, um die größte Not des Kollegen zu lindern. Wir bitten daher die Kollegen im Reich, durch eine kleine Gabe zur weiteren Unterstützung beizutragen.

Erlauben erlauben wir an den Kassierer Robert Ritzau, Großhauß/Sa., senden zu wollen.

Der Kollege Adolf Doh, eines unserer ältesten Mitglieder der Zahlstelle, ist schon über 1½ Jahr krank. Die Zahlstelle Walderhof hat schon ihr Möglichstes getan, um den Kollegen über seine denkbare unangenehme Lage hinwegzuhelfen. Wir bitten die Kollegen im Reich, ein Scherlein zur Unterstützung dieses Kollegen beizutragen zu wollen.

Gelber bitten wir an Kassierer Friedr. Deuring, Walderhof (Oberpfalz), Kolonie 216, senden zu wollen. Quittung folgt in der „Ameise“.

Quittung.

Für den verstorbenen Kollegen Hermann Bant gingen nachträglich noch ein: Hermann Bant 3.— Mf. Bereits quittiert 81.— Mf. Summa 84.— Mf. Auch dafür besten Dank. Pan Bengsch, Kassierer, Vordamm.

Für den kranken Kollegen Richard Behmann gingen folgende Beträge ein: Araberg, Keltow, Rahl, Wittenberg je 5.—; Oberhofen, Rostsch, Goldsch, Berlin, Hermannsdorf, Spanbau, Vordamm, Klantenstein, Tiefenfurt, Mohnd, Witten, Hennigsdorf, Walderhof, Klau, Wagerburg, Klantenstein, Wladan, Pösch, Stadtlingsfeld und Walderhof je 3.—; Kirchenlamitz, Grünstadt, Rohlau, Esterwerda, Suhl, Roffen, Tettan und Waldassen je 2.— Mf. Summa 96.— Mf.

Im Namen des Kollegen Lehmann und der Zahlstelle Annaburg besten Dank. — Die Sammlung ist geschlossen. Gustav Böhm, Kassierer, Annaburg.

† Sterbetafel †

Coburg. Lina Schilling, Gießerin, geb. 4. 5. 1871, gestorben an Rheumatismus und Herzleiden. Organisiert seit 1919.

Frankfurt a. d. O. August Trenn, Dreher, geb. 11. 8. 1863, gest. an Lungentuberkulose. Organisiert seit 1918.

Hirshau. Joh. Bapt. Held, Dreher, geb. 26. 8. 1876, gestorben an Knochen-Tuberkulose. Organisiert seit 1919.

Hohenberg. Wenzel Seynha, Maler, geb. 21. 1. 1861, gestorben infolge Freitod. Organisiert seit 1918.

Moschendorf. Theodor Gah, Maler, geboren 24. 10. 1870, gestorben an Herzschlag. Organisiert seit 1919.

Schwarzenbach. Viktor Lehner, Maschinenführer, geboren 27. 4. 1893, gestorben an Tuberkulose. Organisiert seit 1919.

Schl. Adolf Hoffmann, geboren 10. 2. 1893, gestorben an Tuberkulose. Organisiert seit 1910.

Ehre ihrem Andenken!



(49) Begründer 1896

Gold u. Silber

und alle in der Porzellanmalerei vorkommenden Abfälle taufen zu Tagespreisen
Otto & Hellmut Seifert, Gold-Schmelz-Anstalt, Zwickau i. Sa.

Alle goldhaltigen Rückstände werden angekauft und (108/49) das Gramm Feingold mit 2,78 Mf. bezahlt.
Eingehende Sendungen werden auf das prompteste erledigt.
Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa., Werdnauerstr. 25. Fernruf 610. Begr. 1906.

Gold-Scheideanstalt Willy Ortleb

Telephon Nr. 112 Rahl (Thür.) Salz-Strasse 17
Ankauf von allen Goldabfällen, speziell Goldschalen u. -Lappen. — Allerhöchste Preise. — Sofortige Kass. — Postsendungen werden innerhalb 2 Tagen erledigt und für 1 gr gute Goldscheide, je nach Qualität bis Mk. 1,70 bezahlt. 271/49.

Goldabfälle jeder Art

wie Lappen, Schmiere, Asche, gebranntes Gold, Glaschen usw. werden bei guten Preisen gekauft. Flüssige Glanzgold- und Poliergold-Originalflaschen werden gekauft und dafür hohe Preise bezahlt.
A. Langhammer, Goldschmelzgeschäft, Zwickau i. Sachsen.

Emil Böhme, Eisenberg i. Thür.

Gold-Schmelz-Anstalt / Begründet 1891
kauft sämtliche Gold- und Silberabfälle
Bestes Einkaufsgeschäft dieser Art (112/49)

Tätiger, perfekter Formgießer, der auch abgeben kann, jed. zweckmäßig Stellung. Angebote unter „F. 224“ befördert die „Ameise“.

Jünger, flottes Maler, verh., sucht seine Stellung zu verändern. Derselbe ist mit allen vorkommenden Arbeiten der Malerei, in Auf- und Unterlagsur vertraut. Auch perfekt im Spritzen. Lohnung erwünscht. Angebote unter „F. 225“ an die „Ameise“ erwünscht.

Jung verheirateter, 29 Jahre alter, gelernter, an sauberes Arbeiten gewöhnter Steingutfabrikant, firm in allen vorkommenden Arbeiten der Malerei, durchaus zuverlässiger Fachmann in allen vorkommenden Arbeiten der Spritzerei, sowie auch im Schablonenschnitten bewandert, sucht sofort passende Dauerstellung in Porzellan- oder Steingutfabrik. Angebote unter „F. 226“ an die Geschäftsstelle der „Ameise“ erwünscht.

Tätiger Brennschmelzmeister für Steingutfabrik sucht Stellung, event. auch als Glazfüller. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Gefl. Offerten unter „F. 227“ an die „Ameise“ erwünscht.

Tätiger Einformer und Abreger, in allen vorkommenden Arbeiten bewandert, sucht umgehende Stellung. Anschriften erbitten unter „F. 228“ an die „Ameise“.

Wer für sich, oder seine Angehörigen eine Lebensversicherung abschließen will, benutze dazu nur die von der organisierten Arbeiterkassens Lebensversicherungsgesellschaft
Volkshilfe
Gewerkschaftl. - Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Hamburg 5.

Tätiger Gießer und Einformer

werden sofort gesucht. Ledige werden bevorzugt.

Altengesehäft Norddeutsche Steingutfabrik Großh. bei Bremen.

Offiziere hierdurch für Porzellan- und Steingutfabriken, gegen ein Zahlungsziel von 1 bis 3 Monaten: flache glatte, fachmännisch bearbeitete prima Porzellan-Dreher, wärmere, per 100 Stück 45. 75, 100 u. 125 Mf.; größere u. mittlere volle prima Porzellan-Zymocasschüsseln, das Stk 80 bis 150 Mf.; feinste größere u. mittlere prima Porzellan-Schüsseln; prima Porzellan-„Eisenteller“; kleine flache und glatte prima Porzellan-Schüsseln, per 100 Stück 20, 30 und 40 Mf.; feinstgroße weiche prima Porzellan-Schüsseln (auch für Drucker und Glaser geeignet), das Stk 75 Stück enthalten, 60 Mf. Auf Wunsch auch Ansichtsendungen, von welchen nicht konvertierende Positionen innerhalb 1 Woche zurücknehmen. S. Mischel, Schüsseln-Handlung, Berlin C. 2, Prenzlauerstr. 42.

Herausgegeben vom Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen. — Red.: Edwin Renninger, Charlottenburg I, Brahestr. 2-5. — Verlag: Wilh. Herben, Charlottenburg I, Brahestr. 2-5.
Druck: C. Panitzsch & Co., Berlin SO., Eilabethufer 28/29

Goldhaltige

Asche, Lappen, Wimper, Klappen, Schmiere, Malerschälbe. Schmelze jeden Posten einzeln aus und bezahlt das gewonnene Gold nach Güte und Gewicht zu höchsten Preisen. (291/49)

M. Köhler, Inh. H. Müller Dresden-M., Gerichtsstrasse 8 II. Begründet 1911. Neelle Bedienung. Sofort Kass.

Goldschmiere, Goldlappen, Asche und Goldschälbe und alle in der Vergolderei vorkommenden Abfälle taufen bei pünktlicher und reeller Bedienung (207/49)

Oskar Rottmann Stadtm. in Thüringen.

Tätiger

Maler

zum Ovaleändern zu sofortigem Eintritt gesucht. (317)

Steingutfabrik Veltens-Bordamm Veltens 6. Berlin.

Druckerin

für Wignetten und Bordüren sucht (318)

Richard Stephan, Berlin Neanderstr. 16.